

PARTEIEN

## „Es geht um Futterneid“

Oswald Metzger, 53, trat bei den Grünen aus und im April in die CDU ein. Zwei Versuche, bei der Union einen Bundestagswahlkreis zu ergattern, scheiterten jedoch.

**SPIEGEL:** Herr Metzger, beim ersten Versuch, für ein Bundestagsmandat aufgestellt zu werden, sind Sie einem Landwirt unterlegen, beim zweiten Anlauf am Bodensee nun einem Dorfbürgermeister. Weiß die CDU kein Talent von außen zu schätzen?

**Metzger:** Quereinsteiger sind in Parteien nie sonderlich beliebt. Auch politische Organisationen schätzen den Verrat, aber nicht den Verräter. Wenn Sie dazu noch ein relativ bekannter Mensch mit einer eher ungewöhnlichen politischen Biografie sind, dann wecken Sie natürlich Gegenreaktionen.

**SPIEGEL:** Vielleicht werden Sie in der Union als zu fremdartig empfunden?

**Metzger:** Früher hat man mich in der CDU gern vereinnahmt, nach dem Motto: Guter Mann, leider in der falschen Partei. Aber wehe, man kommt, dann heißt es plötzlich, einem fehle der Stallgeruch. Gegen dieses emotionale Argument kommen Sie nur schwer an, selbst wenn Sie seit zehn Jahren in der Ludwig-Erhard-Stiftung sind, was für einen Grünen-Politiker nicht gewöhnlich ist.

**SPIEGEL:** Funktionieren Parteiwechsel grundsätzlich nicht?

**Metzger:** Man muss sagen, es gibt nur wenige, denen es gelungen ist, anderswo im politischen Betrieb Fuß zu fassen. Die haben dann meist mit den Spitzenleuten der anderen Partei verhandelt. Ich habe einen anderen Weg gewählt,



Metzger

PATRICK SEEGER / DPA

stellvertretender CDU/CSU-Fraktionsvorsitzender in Berlin – das waren die härtesten Gegner. Der Apparat will keine Konkurrenz, schon gar nicht jemanden, von dem er den Eindruck hat, der stiehlt ihm die Show. Es geht um nichts anderes als Futterneid.

**SPIEGEL:** Aber am Ende wählt doch das einfache Mitglied?

**Metzger:** Der Funktionärskörper ist sehr obrigkeitlich orientiert.

ich habe versucht über eine Basisentscheidung in der CDU Fuß zu fassen.

**SPIEGEL:** Die CDU ist Ihre dritte politische Heimat, vor den Grünen waren Sie auch schon bei der SPD. Viele fanden das etwas unseriös.

**Metzger:** Ich bin mir über die vergangenen 20 Jahre ziemlich treu geblieben. Manchmal habe ich den Eindruck, die Parteien schwanken mehr. Ich kann heute noch, ohne rot zu werden, meine Reden aus der Bonner Oppositionszeit rausziehen, für nachhaltige Finanzpolitik habe ich schon als Haushalts-sprecher bei den Grünen gestritten.

**SPIEGEL:** Ist es ein Problem, dass Sie ausgerechnet von den Grünen kommen?

**Metzger:** Ich bin an der Animosität des Apparates gescheitert, nicht an meiner grünen Vergangenheit. Erstaunlicherweise waren es vor allem Leute in der Führung, die gesagt haben, der Metzger ist ein Selbstdarsteller, der macht zu viel in den Medien, den sieht man nur in Talkshows. Der ehemalige Stuttgarter Verkehrs- und Umweltminister Ulrich Müller oder Andreas Schockenhoff,

Wenn der Apparat Stimmung gegen Sie macht, gibt das bei einer knappen Wahl den Ausschlag. Da wird tagelang telefoniert, um Ortsvereine auf Linie zu bringen. Für Mitläufer in Parteien gibt es ein Belohnungssystem, und da spielen Wahlkreise wie Biberach oder der Bodensee eine wichtige Rolle. Wer hier antritt, hat einen Platz im Bundestag sicher. In diesen Hochburgen können Parteien auch Leute mit wenig Strahlkraft aufstellen, die werden trotzdem gewählt. Da stört einer wie ich.

**SPIEGEL:** Was passiert nun?

**Metzger:** Ich werde mich nicht zum Dauerkandidaten machen. Ich bin Vortragsreisender und als Publizist tätig, um mich muss man sich keine Sorgen machen. Aber darüber hinaus ist mein Beispiel natürlich ein Signal an Leute in allen Parteien, sich genau zu überlegen, ob man von der Fahne geht. Die Botschaft ist doch klar, sie lautet: Bleib lieber in deinem Stall, pass dich an und schau, dass du irgendwie über die Runden kommst, auch wenn du an der Politik wie ein Hund leidest.

AUSSENPOLITIK

## Regierung beim Thema Kuba uneins

Außenminister Frank-Walter Steinmeiers Treffen mit seinem kubanischen Amtskollegen Felipe Pérez Roque ist im Kanzleramt auf Kritik gestoßen. Mitte voriger Woche teilten Beamte des Kanzleramts dem zuständigen Referat des Auswärtigen Amts mit, dass Kanzlerin Angela Merkels Regierungszentrale das Gespräch am Rande der Uno-Generalversammlung in New York missbillige. Eine interne Runde im Kanzleramt unter Leitung von Merkels außenpolitischem Berater Christoph Heusgen sei

zu einem „negativen Votum“ gekommen. Auch nach dem Abtritt des Präsidenten Fidel Castro habe sich auf Kuba „nichts bewegt“, so die Begründung des



Steinmeier, Pérez Roque

THOMAS IMO

Kanzleramts. Außerdem sei die EU der geeignetere Akteur in der Kuba-Frage. Deutschland solle sich „national nicht vordrängeln“. Steinmeier zeigte sich von der Ermahnung des Kanzleramts überrascht und traf Pérez Roque trotzdem. In seinem 15-minütigen Gespräch vorigen Freitag vertrat er eine entschieden andere Position als das Kanzleramt. Steinmeier erkannte eine „Politik der Öffnung“ in der Karibik-Diktatur, auch wenn „viele nach wie vor unbefriedigend“ sei. Zugleich verlangte er, dass Havanna die verbleibenden etwa 200 politischen Gefangenen freilasse. Die EU hatte im Sommer eine Reihe diplomatischer Sanktionen gegen Kuba aufgehoben; der Schritt war von Unionspolitikern scharf kritisiert worden.